

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 7

Artikel: Vom Handwerk : aus der Praxis
Autor: Mü.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Prinzipien die Form zu geben, die er als den Grundstein zur Lösung der sozialen Verhältnisse betrachtete, und durch die er auch zur Korrektur einiger Härten in seinen Auffassungen gelangt wäre, die Prinzip, Logik und Menschenliebe nicht aufrecht hätten halten können.

E. Mettler.

Vom Handwerk.

Aus der Praxis.

Nachdem vor längerer Zeit einmal erzählt worden ist, wie der *Ritter* wochenlang Mittelpunkt unseres Gesamtunterrichts war und was dabei herauskam, möchten wir heute ein gleiches vom Handwerk berichten. Vorausschicken muss ich, dass in meinen Klassen ganz wenige Handwerkerskinder sitzen und dass ich selber vom Handwerk blutwenig weiss. Es kann sich aber auch nie darum handeln, 12 bis 13jährigen Kindern umfassende Anschauungen von jedem Handwerk zu geben; damit würden sie sich nur um so leichter mit jenem satten, runden und abschliessenden « das haben wir gehabt » zufrieden geben. Ja, es ist sogar für die Lehrerin ganz gut, wenn auch sie nicht immer schon « alles gehabt » hat; aus ihrem Mitlernen entspringt für den Unterricht sehr oft eine Frische und Unmittelbarkeit, die auch durch die beste Methode nie ersetzt werden, wohl aber diese wirksam unterstützen können. Wenn wir alle vom Handwerk nichts wussten, so heisst das nun durchaus nicht, dass wir bei irgend einem Nagel anpackten und mit ihm planlos ins Blaue hineinstiessen. Wir halten uns nach wie vor an unser Lehrziel; wir müssen demnach in der Geschichte von der Entwicklung der Zünfte und des städtischen Lebens reden, wir müssen im Deutschen Aufsätze schreiben lassen, sie korrigieren, Grammatik und Wortkunde treiben, Gedichte lesen und lernen lassen, auf die Aussprache achten, usw. usw. Wir stellen uns also durchaus nicht auf den Kopf, treiben nicht « Handwerk » als einziges Fach, sondern Geschichte und Deutsch, Zeichnen und Singen, usw. wie jede ehrbare Schule; aber in jedem Fach beschäftigen wir uns mit dem Handwerk.

Wir hatten seinerzeit das letzte Kapitel des Rittertums (Zerfall und Raubrittertum) mit der Frage geschlossen, wohin sich nun die Kunst, die so lange auf dem Schlosse gehegt und allmählich vernachlässigt und vertrieben worden war, geflüchtet haben möge.

Mit der Frage nach der Kunst fingen wir natürlich unser neues Kapitel vom Handwerk nicht an. Ausgehend von der Entwicklung des Bürgertums liess ich die Kinder zunächst einfach berichten, was sie von den Handwerkern, die in ihren Lebenskreis gehören, wussten. Einzelne wussten viel, standen sogar in freundschaftlichem Verhältnis mit dem einen und andern; andere wussten wenig und das meiste ganz unbestimmt. Deshalb erhielten sie die Aufgabe, über irgend etwas genauen Bericht zu erstatten, sei es über die Herstellung eines Gegenstandes (Kleid, Schuh usw.), die Werkzeuge oder die Werkstatt. Zu diesem Zweck mussten sie selber zum Handwerker gehen und ihn fragen, nicht ohne sich vorher überlegt zu haben, was und wie sie fragen wollten. Ueberall erhielten sie bereitwillige Auskunft. Diese erste Ernte gab Stoff zu Stilübungen in knappen, genauen und anschaulichen Beschreibungen und Erklärungen, die vorgelesen und von der Klasse kritisiert wurden. Zur Bereicherung des Wortschatzes mussten Wörtergruppen zusammengestellt werden, zum Beispiel: Die Werkzeuge eines Handwerkers (blosse Aufzählung wäre

sinnlos, der Schüler muss auch wissen, wozu sie dienen), die Tätigkeiten eines Handwerkers, die Eigenschaften der hergestellten Gegenstände; die Art seiner Arbeit (Adverb), usw. Das Wort « Nadeln » veranlasste uns, es nebst andern als Aufsatzthema zu stellen; gedacht war dabei an einen Wettstreit der verschiedenen Nadeln. Unter mehreren sehr gelungenen Aufsätzen war einer so dramatisch, dass er mit wenigen Aenderungen wirklich dramatisiert und am Fest als Nadelspiel aufgeführt werden konnte. Die Kostüme wurden von den Schülerinnen, nach Beratung mit der Zeichnungslehrerin, aus Crêpepapier hergestellt, wobei auch auf ein raffiniertes Zusammenspiel der Farben Bedacht genommen wurde.

Aus diesem sachlichen Kapitel entsprang die Frage: Wie wurde man früher und wie wird man heute Handwerker und Meister? Die Antwort tat sich durch die Lektüre des Bändchens der Hofersammlung « Das Handwerk » auf, wo Lehrvertrag, Freispruch des Lehrlings und des Gesellen, Wanderschaft, Herbergsbräuche, Arbeitsuche, Zunftfeste und -bräuche mit all dem feierlich-steifen Formelkram zusammengetragen sind. Ebenso findet sich im « Schneider von Ulm » von Max Eyth, in « Bilder aus deutscher Vergangenheit » von Freytag und im « Hungerpastor » von Raabe anschauliches Material. Gross war die Freude der Kinder als ihnen hier die Poesie der Landstrasse aufging, und reizvoll der Vergleich zwischen dem « echten » Wandergesellenlied und demjenigen des Dichters; wie verschieden doch die beiden die Landstrasse sehen und erleben! Ganz merkwürdig aber bedünkt es unsere an Eisenbahn, Fahrrad und Auto gewöhnte Jugend, dass ihre eigenen Bekannten und Verwandten unter den Handwerkern die Wanderschaft auch noch zu Fuss getan haben. Eine Schülerin erzählte von ihrem Grossvater, wie er an manchen Orten das Bett mit zwei anderen Gesellen habe teilen müssen, genau wie die drei gerechten Kammacher. Eine andere geriet über die eigene Mutter in bewunderndes Staunen, als sie entdeckte, mit welcher Intelligenz und Zähigkeit, aber auch unter welch harten Bedingungen sich diese vom einfachen Lehrling zur geschätzten, grosszügig arbeitenden Meisterin emporgerungen hat.

Zum Schluss betrachteten wir den « Meister » der verschiedenen Handwerke in seinem Werk und in seiner Zunft. Reiches Anschauungsmaterial fanden wir im historischen Museum, vielfach auch an Möbeln, Geräten und Schmuck in der eigenen Familie. Während des Betrachtens und Vergleichens sprang plötzlich einer Schülerin die Aehnlichkeit der Formen in Werk und Sprache einer Zeit auf. Da setzten wir unserem Werk die Krone auf, indem wir Hans Sachs — mit Auswahl! — vorlasen und aus dem allgemeinen Wettbewerb diejenigen Schülerinnen durch die Klasse auswählen liessen, die sich am besten zur Aufführung des « fahrend Schüler im Paradeis » eigneten. — Somit hatten wir die neue Heimat der Kunst beim Handwerker gefunden. Hier griff auch der Singlehrer bereitwillig ein und erzählte von den musikalischen Experimenten und poetischen Wettbewerben der Meister von der Regentropfenweis und wie sie alle heissen. Selbstverständlich lernte man Gesellen- und Wanderlieder und mit besonderem Behagen jene witzigen Spottlieder auf die Schneider und die gesamte Handwerkerschaft. Auch der Zeichenstift musste heran; es wurden Schneidermärchen, Wander- und Spottlieder (Zu Regensburg auf der Kirchturmspitz...) illustriert. Das Hauptwerk aber war die Herstellung eines Quartettspiels vom Handwerk. Immer vier Schü-

lerinnen taten sich zu einem Quartett zusammen; drei übernahmen die Darstellung eines Werkzeugs des vereinbarten Handwerks, die vierte den Handwerker; hierbei fanden auch hübsche Schriftformen Verwendung. Das ganze Spiel wurde einer austretenden Schülerin zum Andenken geschenkt.

Ein Hinweis auf den Zerfall des Rittertums führte von der hohen Blüte und Bedeutung der Zünfte zu deren Erstarrung, Niedergang und Aufhebung und zu dem noch heute bestehenden bescheidenen Ueberbleibsel, neben dem nun die moderne Gewerkschaft gewaltig empordrängt.

Das Handwerkerfest, mit dem wir unsere Arbeit krönten, hatte grossen Erfolg vor einem zahlreichen Publikum und musste wiederholt werden. Die Entwicklung vom Lehrbuben zum Meister wurde dramatisch vorgeführt, da die Schülerinnen beim blossen Erzählen oder Vorlesen leicht der Befangenheit und Monotonie verfallen. Die Zeremonien der Freisprüche des Lehrlings und Gesellen sowie bei der Suche nach Arbeit spielten sich als Dialoge ab unter Assistenz der nötigen stummen aber nichtsdestoweniger lebhaft beteiligten Statisten.

Noch heute, nach 1½ Jahren, wenn ich die Mädchen bei irgend einer Gelegenheit an das Handwerk erinnere, huscht ein Lächeln über die Gesichter; sie denken gerne daran zurück und hie und da taucht während des Unterrichts eine Erinnerung zum Vergleich mit anderm auf. Sicher haben jene Stunden in manchen Schülerinnen Respekt geweckt vor dem Werk der Hand, vor dem Geist, der es beseelt und vor dem Menschen, der es geschaffen hat. Mü.

Der Fall Münsingen.¹

Am 28. Juni 1926 beschloss die Einwohnergemeinde Münsingen mit 38 gegen 33 Stimmen bei ca. 700 Stimmberechtigten die Ausschreibung der Stelle der Frau Frey. Der Hauptgrund der Wegwahl lag im Neid begründet; man missgönnte dem Ehemann Frey, der eine Besoldung von Fr. 5500 bezieht, den Verdienst der Frau. Sonstige Vorwürfe gegen Frau Frey lagen keine vor. Schulinspektor und Schulkommission sprachen sich über die Schulführung und Pflichttreue günstig aus.

Der B. L. V. suchte in dem Konflikt zu vermitteln. Er schlug vor, man solle die Einwohnergemeinde noch einmal einberufen. Frau Frey habe dann das Versprechen abzugeben, dass sie innert der Amtsperiode demissionieren werde. Diesen Vorschlag hatte früher der Gemeinderatspräsident Dubach selbst gemacht. Frau Frey lehnte ihn im Einverständnis mit dem Unterzeichneten ab, da man ihr nichts vorhalten konnte und da anscheinend keine Wegwahl zu befürchten war. Das Ergebnis der Gemeindeversammlung vom 28. Juni war einem typischen Ueberraschungsmanöver zu verdanken. Wohl aus Zorn, dass sein Vorschlag nicht sofort akzeptiert worden war, lehnte Herr Dubach jetzt alle Vermittlungsvorschläge ab. Gemeinderat und Schulkommission folgten ihm und so zerschlugen sich die Verhandlungen. Hierauf erfolgte Sperre. Niemand meldete sich. Bei neuen Verhandlungen wollte der Gemeinderat eine Wiederwahl auf zwei Jahre zugestehen. Der Kantonalvorstand konnte dies nicht annehmen, da ein wesentlicher Gewinn für Frau Frey nicht vorlag. Er erklärte aber, jeden neuen Vorschlag des Gemeinderates ernsthaft zu prüfen. Der Gemeinderat legte am 13. September von sich aus den Antrag betr. Wiederwahl auf zwei Jahre der

¹ Der Artikel musste leider mehrmals verschoben werden.